

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Ein litterarisches Zeugnis über den Weinbau in der Mark.

Nachmittag wird im Neuen See weiter gefischt, und es dürfte das heutige Resultat, wie man vermutet, das bereits erzielte noch bei weitem übertreffen.

B. T. Bl. 16. 9. 1885.

17. **Neunaugen.** Secretär Levetag, Pankow bei Berlin, bemerkte im März 1887 Neunaugen in Menge an Steinen in der Panke. Vgl. Nr. 14.

E. Friedel.

18. **Silurus glanis.** Im Schlachtensee des Grunewald wurde am 4. Sept. 1892 durch den Fischereimeister Condé ein Wels von 40 Pfund gefangen, übrigens in der folgenden Nacht von frechen Dieben gestohlen. E. Friedel.

19. **Sterlet (Acipenser ruthenus).** Frankfurt a. O., 16. Dezember. (F. O. Z.) Aus Küstrin berichtet man, dass dort in diesen Tagen ein seltener Fisch in der Warthe gefangen wurde. Seine Länge beträgt 57 Centimeter, sein Alter nach dem Urteil Sachkundiger etwa 8 Monate. Die Haut nebst Fleisch fühlen sich sammetartig an. Schuppen fehlen ganz. Der Kopf läuft spitz (schnabelartig) aus, am Ende desselben befinden sich die beiden Nasenlöcher, unter dem Halse hat er den Rachen. Auf dem Rücken befindet sich eine sägeartige, an beiden Seiten dagegen eine stachelartige Erhöhung, welche bis zum Schwanz auslaufen. Der Schwanz und die Flossen haben eine eigenartige Form und sind weiss umrändert. Wie es scheint, handelt es sich hier um einen der im vorigen Jahre im Auftrage des deutschen Fischereivereins durch den Fischzucht-Anstaltsbesitzer Hübner-Thalmühle bei unserer Stadt in die Oder gesetzten Sterlets. Voss. Z. 18. 12. 1893.

(Schluss folgt.)

Ein litterarisches Zeugnis über den Weinbau in der Mark.

In der Sitzung unserer Gesellschaft am 28. Oktober des vorigen Jahres besprach Dr. B. Graupe in seinem Vortrag über „Märkische Oderlandschaften“ auch die Kultur der Rebe zwischen Tschicherzig und Krossen. Anknüpfend an seine Bemerkungen darüber äusserten sich dann Geh. Rat Friedel und Dr. Bolle über die Ursachen des Niederganges der märkischen Weinkultur sowie über den heute noch bestehenden Weinbau (Monatsblatt 3, S. 229).

Ein Zeugnis dafür, dass in jenem Landstrich in der That einst ein wohlschmeckender Wein gedieh, bin ich in der Lage aus früher Zeit, dem 16. Jahrhundert, beizubringen. In einer der Fabeln, der Sammlung, die Erasmus Alberus im Jahre 1550 in Frankfurt a. M. bei Peter Braubach erscheinen liess und zwar in der 19. der Reihe, betitelt „Von eim alten und jungen Krebs“, heisst es in der Einleitung, in der eine behagliche Schilderung des Laufes der Oder von ihrem Ursprung bis in die Gegend der Neumark gegeben wird:

„Die Oder zeucht darnach fürt an,
Trifft immerhin die alte ban
Für Crossen fleusst die Neuss darein,
Dasselbst wechst sehr ein guter Wein.“

(vgl. Die Fabeln des Erasmus Alberus hersg. v. Wilhelm Braune, Hallesche Neudrucker deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XVII. Jahrh. 1892. S. 80 f.)

Als gewissenhafter Berichterstatter müssen wir fragen: Wann ist die Fabel verfasst d. h. wann sind diese Worte niedergeschrieben? Die Entstehung der eigentlichen Fabel lässt sich nicht genauer bestimmen. Sie ist aller Wahrscheinlichkeit nach viel früher verfasst als die ihr jetzt vorangehende Einleitung, in der sich die citierten Verse finden. Diese Einleitung lässt Wilhelm Braune, der Herausgeber der Sammlung zwischen den Jahren 1540 und 1542 entstanden sein (Vorr. S. VII). Dagegen nimmt Franz Schnorr von Carolsfeld, der neueste Biograph des Erasmus Alberus (Dresden 1893), Braunes terminus a quo als terminus ad quem und sieht als möglicher Weise frühesten Zeitpunkt der Niederschrift das Jahr 1537 an. Woher sich dieser Unterschied schreibt, wird sogleich klar, wenn wir die Beziehungen des Erasmus Alberus zur Mark Brandenburg ins Auge fassen.

Erasmus Alberus, den die Litteraturgeschichte ausser als Fabeldichter auch als Verfasser weltlicher und geistlicher Lieder, als religiösen und politischen Publizisten, als Verfasser des ersten eigentlich deutschen Wörterbuches kennt, war von Hause aus Theologe. 1520 finden wir ihn in Wittenberg immatriculiert. Er ward mit Luther bekannt und bald ein leidenschaftlicher Anhänger seiner Person und Lehre. Seine starke Überzeugung, seine entschiedene Gesinnung und seine nicht geringe Begabung liessen ihn einen eifrigen Vorkämpfer des reformatorischen Gedankens werden. Luther muss viel von ihm gehalten haben. Als der neue Landesherr der Neumark, Markgraf Hans von Küstrin, der jüngere Bruder des Kurfürsten Joachim II., der ein eifriger Anhänger der neuen Lehre war und sogleich nach seinem Regierungsantritt für ihre Einführung und Verbreitung in seinem Lande zu sorgen begann, den Reformator bat, ihm tüchtige Prediger zuzusenden, schickte er ihm Erasmus Alberus. Er kam 1537 nach Küstrin und wurde hier Prediger. Früher glaubte man allgemein, Alberus habe im Dienste des Kurfürsten selbst gestanden und sei Oberhofprediger in Berlin gewesen. Diese Meinung aber ist falsch, wenigstens wird sie von seinem neuesten Biographen, dem besten Kenner seiner Wirksamkeit, bestritten.

Dem Markgrafen scheint der neue Prediger nahe gestanden zu haben. In unserer Fabel nennt er ihn seinen gnädigen Herrn. Seiner Gemahlin, der Markgräfin Katharina, widmete er i. J. 1539 sein „Ehbüchlein“, ein Werklein, das aus den Übersetzungen zweier kleiner lateinischer Schriften besteht, eines von Erasmus von Rotterdam verfassten Dialoges und einer Bearbeitung der Bücher des Humanisten Francesco Barbaro de re uxoria. Wie lange Alberus in Küstrin blieb, ist nicht sicher. Keinesfalls länger als 3 bis 4 Jahre. Denn 1540 oder 1541 finden wir ihn schon in einer andern märkischen Stadt, in Brandenburg.

Hier wurde er Pfarrer und Superintendent in der Neustadt, wir wissen

nicht, ob 1539, 1540 oder 1541. Vor dem Ende dieses Jahres muss er jedenfalls sein Amt angetreten haben. In Brandenburg schrieb Alberus eines seiner bekanntesten Bücher: „Der Barfüser Münche Eulenspiegel und Alcoran“, worin er eine Zusammenstellung katholischer Legenden giebt mit der Tendenz die Verirrungen der katholischen Heiligenverehrung aufzuzeigen. Auch das Büchlein „Von der Schlangen Verführung“, das er der zweiten Gemahlin des Kurfürsten Joachim II. widmete, entstand hier. Die Widmung trägt das Datum „Zum 1. Januar 1541“.

Doch war auch in Brandenburg seines Bleibens nicht lange. Schon 1542 musste er den Intriguen des Rates der Stadt weichen. Von da an begann für ihn ein ruheloses Wanderleben, das ihm die grössten Enttäuschungen und die härtesten Mühseligkeiten brachte. Er starb am 5. Mai 1553 in Neubrandenburg in Mecklenburg.

Es fragt sich also, hat Erasmus Alberus die Einleitung zu der Fabel, in der er des Weinbaus bei Crossen gedenkt, während seiner Küstriner Zeit geschrieben oder später, als er Prediger in Brandenburg war? Wilhelm Braune entscheidet sich, wie wir sahen, für diese zweite Auffassung. Offenbar aber, weil ihm jene Beziehungen des Alberus zum Markgrafen Hans von Küstrin noch unbekannt waren. Über sie hat erst Schnorr von Carolsfeld Licht verbreitet. Seitdem kann kein Zweifel sein, dass nicht der Aufenthalt in der Stadt Brandenburg, sondern der in Küstrin die Voraussetzung für die Niederschrift jener Verse liefert. Dennoch können sie natürlich auch nach dieser Periode verfasst sein. Wir dürfen aber annehmen, dass es nicht der Fall ist, wenn ein Kenner wie Schnorr von Carolsfeld meint, dass „nichts über die Jahre 1539 und 1540 als die äusserste Grenze der Zeit, innerhalb welcher die Fabeln entstanden sind, hinausweise“. Wir dürfen die Abfassung der Verse vom Weinbau bei Crossen also getrost in die Küstriner Epoche setzen.

Übrigens ist die Einleitung zur 19. Fabel, die jene Verse enthält, auch für den, den die Natur- und Kulturgeschichte der Mark interessiert, auch sonst beachtenswert. Sie bietet eine ausführliche Angabe darüber, welche Fische damals in der Oder und Warthe heimisch waren. Auch das „neue Schloss“ in der Neumark, die Residenz des Markgrafen Hans von Küstrin erwähnt sie und nennt es uneinnehmbar:

„Wann schon der Türck (da Gott für sey)
 „Käm mit drey hundert tausent man,
 „Das Schloss wurd er doch lassen stan,
 „Und wann er schon wer noch so wüst,
 „Davon mit schanden ziehen must
 „Mam kömpt schwerlich beis Schloss hinan,
 „Das mans nicht wol gewinnen kan,
 „Der tieffen Sümpf sind allzu vil
 „Drumbs warlich arbeit kosten will.“

Dr. Pniower.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Demminerstrasse 64. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.